

Über die «süsse Versuchung» hinaus

Sünde: Ist das Konzept «Sünde» noch zeitgemäss?



Die sozialetische Antwort gibt **Thomas Walimann**. Er ist Theologe und arbeitet als Sozialethiker am KAB-Sozialinstitut.

Wenn Sie zu einer konkreten Frage oder zu einem bestimmten Thema ein «sozialetisches Stichwort» wünschen, so teilen Sie es der Redaktion mit per Mail: at.buehlmann@bluewin.ch

Die «Sünde» hat es in sich! Der Begriff begegnet uns in allen möglichen und unmöglichen Zusammenhängen und bringt zum Ausdruck, dass etwas nicht sein darf. Obwohl und vielleicht gerade deswegen ist «Sünde» aber auch faszinierend – und spricht besonders im «Umfeld von Lust» Fantasien an. Nicht zufällig bedient sich heute *die Werbung* den Begriffen von Sünde und Versuchung! Deutlich wird damit: Auch wenn Sünde und Versuchung nicht mehr – und das ist gut so – von den grossen Kirchen als «Moral-Hammer» zur Disziplinierung eingesetzt werden, wissen wir

Menschen im Grunde sehr genau, dass nicht alles, was ist, was wir tun und was wir uns wünschen, richtig und gut ist.

Der Begriff der Sünde ist aber ein durch und durch religiöser Begriff. Ausgangspunkt ist die Tatsache, dass wir alle immer wieder schuldig werden und Fehler machen, oft ohne Absicht, aber häufig auch im (vollen) Wissen um das Falsche. Erst wenn diese Schuld als Schuld gegenüber dem Willen *Gottes* verstanden wird, sprechen wir von Sünde. Sünde gibt es also nur dort, wo durch das schuldhaftige Tun oder Unterlassen ein bestehendes Verhältnis zu Gott geschwächt, durchlöchert oder aufgelöst wird. Wer sündigt, wendet sich von dem ab, was in den Augen Gottes gut, recht und gerecht ist. Sündigen ist vor diesem Hintergrund nicht einfach eine «süsse Versuchung», etwas Kleines, das mal eben passiert und weiter nichts zur Folge hat. Sündigen ist aber auch, gerade weil wir *Menschen* sind, etwas, das wir nicht aus der Welt schaffen und sowohl im eigenen Leben wie in der Welt nicht verhindern können. Selbstverständlich dürfen wir nicht sündigen, denn wer setzt schon die lebenssinngebende Beziehung zu Gott bewusst aufs Spiel oder lebt bewusst neben seinen Idealen vorbei? Vielmehr stellt sich die Frage, wie wir mit der Erfahrung umgehen, dass wir – auch

mit den besten Absichten und einem gepflegten Gottesverhältnis – Fehler machen, schuldig werden und damit sündigen.

Zuerst müssen wir unterscheiden, ob wir von Schuldgefühlen, die einfach so auftreten, geplagt werden – oder ob wir wirklich schuldig geworden sind und dafür gerade stehen müssen. Dann gilt es die Normen und Regeln anzuschauen, gemäss denen ich schuldig bin. Ich soll mich fragen, welche Normen denn gut und richtig sind für mich. Und schliesslich weist die Frage nach der Sünde darauf hin, wie ich Gott in meinem Leben sehe, woran ich mich orientiere und woher der Sinn meines Lebens kommt. Bin ich nach der Klärung dieser Fragen schuldig, dann muss ich diese Schuld als Abwendung von Gott bereuen. Es wird klar sein, dass ich Schaden nach Möglichkeit wieder gut mache und in Zukunft mich besser verhalten will. Der christliche Glaube an einen vergebenden Gott darf hier immer wieder zu Neu-Anfängen ermutigen und das Reden von Gott als letztem Richter uns vor Vor-Urteilen bewahren.

Das Reden von Sünde ist zeitgemäss, weil es indirekt darauf hinweist, welchen Gott wir uns wählen: Dies weist wohl bei den meisten Menschen über die «süsse Versuchung» des Alltags hinaus. <